

Diesem eher theoriebildend angelegten Kapitel lässt die Vf. eine breit angelegte empirische Untersuchung folgen, in der sie die territorialen Ordnungen im Zuge des Ersten Weltkriegs behandelt. Ausgehend von der Mitteleuropakonzeption und der Lebensraum-Metaphorik des deutschen „Griffs nach der Weltmacht“ entwickelt J. das Ordnungskonzept der Besatzungspolitik des Territoriums Ober Ost, in dem sie „die Transformation des kolonialen Gedankens nach Europa“ (S. 162) verwirklicht sieht, und belegt dies vor allem mit den militärisch-hoheitlichen Machtausübungspraktiken und der Selbstdarstellung der Militärs. In einem zweiten, umfangreicheren Teil dieses Kapitels werden die territorialen Festlegungen des Versailler Vertrags behandelt, wobei die deutsch-polnische Grenzfrage und der Oberschlesienkonflikt im Mittelpunkt stehen. Die hier dargebotene Materialfülle und Detailkenntnis ist beeindruckend, aber in ihrer Funktion durchaus zweifelhaft. Ganz abgesehen davon, dass die Literatur zu den territorialen Festlegungen nach dem Ersten Weltkrieg und namentlich dem Oberschlesien-Abkommen ganze Bibliotheken füllt, stellt sich hier die Frage, welche Aussage getroffen werden kann und soll. Die Argumentation und die „Beweisführung“ einer wissenschaftlichen Legitimation territorialer Forderungen sind im Zusammenhang mit der europäischen Nachkriegsordnung so komplex und vielschichtig, dass sie sich jeglicher Kategorisierung in Raumkonzepten entziehen.

Aus dieser Kampagne territorialer Legitimation ging mit Wilhelm Volz und Albrecht Penck an der Spitze eine neue Generation von Geografen hervor, die eine wirkungsmächtige Kooperation zwischen Geografie und Außenpolitik realisierten. Sie vertraten die deutsche Revisionspolitik mit der Kulturbodentheorie, in deren Mittelpunkt als entscheidendes Element das Volk stand, das Naturraum in Lebensraum transferiert. Die Verbindung von völkischen und räumlichen Komponenten wurde in der Weimarer Republik zu einem tragenden Element disziplinübergreifender Forschungsverbände wie der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung. Zur Schlüsselfigur einer Tendenz, die volk- und raumtheoretische Modelle in politische Handlungskonzepte transformierte, avancierte Karl Haushofer, der mit seinen geopolitischen Theorien über das Recht des Volkes auf Lebensraum zur Vorgeschichte des Nationalsozialismus gehörte. Zu den Begriffen „Volk“, „Nation“ und „Raum“ gesellte sich, schon unter dem direkten Einfluss der Nationalsozialisten, der Begriff „Rasse“ und wurde mit einem „geopolitischen Blick nach Osten“ (S. 256) verbunden, der schließlich im Schlagwort „Volk ohne Raum“ massenwirksam wurde.

Im abschließenden Kapitel, das sich mit den Raumvorstellungen der Nationalsozialisten und ihrer Umsetzung in der Kriegs- und Vernichtungspolitik beschäftigt, geht die Vf. kritisch auf die Kontinuitätstheorie ein, welche diese Vernichtungspolitik als logische Konsequenz deutscher Raumvorstellungen schlechthin ansieht. Sie verweist darauf, dass man einerseits nicht von einer geschlossenen Theorie der Nationalsozialisten zu Raumvorstellungen sprechen könne, vieles in der Okkupationspraxis entschieden worden sei und Adolf Hitler die „bürgerlichen Halbheiten“ (S. 286) der etablierten Geografen abgelehnt habe, es aber andererseits keinem Zweifel unterliege, dass Grundgedanken der Raumordnung, wie sie seit dem 19. Jh. entwickelt wurden, für die nationalsozialistische Eroberungspolitik konstitutiv waren.

Das vorgelegte Buch ist eine die vorhandene Literatur umfassend verarbeitende Abhandlung mit theoretischer Tiefe und großem Detailreichtum. Das Karten und Abbildungen enthaltende beigelegte Extraheft ist zwar gut gemeint, aber durch die fotografische Übernahme auch größerer Karten auf das Heftformat sind einige Abbildungen kaum lesbar.

Rostock – Toruń

Ralph Schattkowsky

**Arnold Bartetzky: Nation – Staat – Stadt.** Architektur, Denkmalpflege und visuelle Geschichtskultur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. (Visuelle Geschichtskultur, Bd. 9.) Böhlau. Köln u.a. 2012. 276 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-412-20819-6. (€ 39,90.)

Arnold Bartetzky, Fachkoordinator für Kunstgeschichte am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig, befasst sich

seit mehreren Jahren mit Fragen des Wiederaufbaus, der Denkmalpflege und der städtebaulichen Tendenzen in Ostmitteleuropa seit dem Zweiten Weltkrieg. Der vorliegende Band versammelt eine Auswahl von 22 Beiträgen aus den Jahren 2001-2011, erweitert um Ausblicke auf die Geschichte der Denkmalpflege seit ihren Anfängen um 1800 und Vergleiche im globalen Kontext, etwa zur Stadtentwicklung in China oder zum Umgang mit dem kolonialen Bauerbe in Kuba. Es handelt sich um verstreut publizierte wissenschaftliche Artikel und bislang unveröffentlichte Vortragstexte mit entsprechendem Anmerkungssystem sowie um kurze Essays für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Neue Zürcher Zeitung*. Ungeachtet ihres unterschiedlichen Charakters verbindet die Texte ihre luzide Sprache, die die Lektüre angenehm macht.

Die Leitfrage des Autors zielt auf die „geschichtspolitische Funktion von Architektur und Städtebau“ (S. 7), auf die identitätsstiftende Wirkung der gebauten Umwelt für nationale, regionale oder lokale Gemeinschaften, die gerade in Umbruchsituationen wie Nachkriegszeiten und politischen Systemwechseln besondere Bedeutung gewinnt. Es ist daher nicht allein die architektonische Form – rekonstruierend, historisierend, zeitgenössisch-modern – des Wiederaufbaus oder der Neugestaltung, die B. interessiert, es sind vielmehr die gesellschaftlichen und politischen Diskurse, die diese Formfindungen begleiten und begründen.

Der Band ist thematisch bzw. chronologisch in drei Teile gegliedert. Den Abschnitt „Zerstörung, Wiederaufbau, Architektur im Dienst der Geschichtsinzenierung“ leiten zwei historiografische Beiträge zum Umgang mit dem architektonischen Erbe ein. B. stellt die Rekonstruktionswelle der letzten beiden Jahrzehnte, die beispielsweise in Wilna (Vilnius) zur Neuentstehung des vor 200 Jahren zerstörten, nur lückenhaft dokumentierten Großfürstlichen Palastes geführt hat, in den Kontext der Inszenierung von „nationalen“ Baudenkmalern seit dem frühen 19. Jh. Zu fragen wäre, ob seine zweifellos richtige Deutung des Phänomens im östlichen Europa als „Akt nationaler Selbstbehauptung“ (S. 17) nicht auch für die Schloss-Rekonstruktionen im wiedervereinigten Deutschland gilt – allen gegenteiligen Beteuerungen der Initiatoren zum Trotz.

Die Theoriegeschichte der Denkmalpflege und ihre „Positionen [...] zur politisch motivierten Rekonstruktion zerstörter Baudenkmalern“ zeichnet der zweite Beitrag nach. Georg Dehios vielzitierte Forderung „Konservieren, nicht restaurieren“ richtete sich gegen die historistischen Architekturphantasien, die Konrad Steinbrecht beim Wiederaufbau der Marienburg oder Bodo Ehard in seinen zahllosen Burgen-„restaurierungen“ realisiert hatten. Dass die hehre Idee immer wieder ignoriert wurde und wird, wenn es um Bauten von hohem Symbolwert geht, zeigt B. unter anderem an den Debatten über die Rekonstruktionen am Schloss der polnischen Könige auf dem Wawel in Krakau um 1910. Wie Piotr Majewski unlängst gezeigt hat<sup>1</sup>, war der für den Wiederaufbau nach 1945 zuständige Generalkonservator Jan Zachwatowicz bereits in der Zwischenkriegszeit an einigen nationalen Rekonstruktionsprojekten tätig. Eine „tragische Ausnahme“ war daher weniger der rekonstruierende Wiederaufbau<sup>2</sup>, sondern das Ausmaß der Vernichtung des kulturellen Erbes in Polen im Zweiten Weltkrieg. Unter den mittlerweile zahlreichen Untersuchungen zum

<sup>1</sup> PIOTR MAJEWSKI: Ideologia i konserwacja. Architektura zabytkowa w Polsce w czasach socrealizmu [Ideologie und Denkmalpflege. Architekturdenkmäler in Polen zur Zeit des sozialistischen Realismus], Warszawa 2009, S. 16-18.

<sup>2</sup> JAN ZACHWATOWICZ: Program i zasady konserwacji zabytków [Programm und Grundlagen der Denkmalpflege], in: Biuletyn Historii Sztuki i Kultury (1946), 1-2, S. 48-52, hier S. 49, spricht von der „Tragik, eine denkmalpflegerische Fälschung zu begehen“ („tragizmu popelnianego fałszu konserwatorskiego“).

Wiederaufbau 1945-1960 im nationalen Kontext<sup>3</sup> ist es B.s großes Verdienst, das Thema vergleichend zu betrachten. Er öffnet dem Leser den Blick für Parallelen und Unterschiede zwischen BRD, DDR und Polen, die einerseits ideologisch motiviert waren, andererseits aber auch die unterschiedlichen Geschichtserfahrungen und Selbstbilder der jeweiligen Gesellschaft widerspiegeln.

Im zweiten Teil des Bandes verlässt B. das Themenfeld Wiederaufbau und Rekonstruktion. Er analysiert die visuelle Repräsentation von „Staat und Nation in Bild und Bau“ unter anderem am Beispiel der Gestaltung polnischer und tschechischer Banknoten. Der Betrachtungszeitraum reicht über die Systembrüche hinweg von der Wieder- bzw. Neugründung der beiden Staaten 1918 bis ins Jahr 2000. Zur Reflexion über unterschiedliche Repräsentationsstrategien demokratisch gewählter Staatsoberhäupter und Diktatoren regen die beiden aufeinanderfolgenden Texte über die Residenzen Tomáš G. Masaryks und Václav Havels sowie Nicolae Ceaușescus an: Hier die behutsamen und doch ausdrucksstarken Eingriffe in die historische Substanz der Prager Burg, dort der sogenannte „Volkspalast“ von zweifelhaftem architektonischen Wert, dem 50 000 Menschen und ein Fünftel des historischen Bukarest weichen mussten.

Die Texte des dritten Teils „Postsozialistische Stadt – Postkonfliktstadt“ konzentrieren sich auf Probleme des städtebaulichen Wandels nach 1989 und den Umgang mit dem oft ungeliebten Erbe der sozialistischen Vergangenheit. Neben Denkmalstürzen und Abrissen erfährt jedoch gerade der „Zuckerbäckerstil“ der Stalinzeit an der Berliner Karl-Marx-Allee oder im von B. vorgestellten Nowa Huta (Krakau) gegenwärtig eine „Renaissance“ (S. 221). Parallelen dazu lassen sich im globalen Kontext zur wachsenden Wertschätzung des kolonialen Bauerbes auf Kuba oder Jamaika ziehen. Der Autor notiert auch die städtebaulichen Folgen der neuen marktwirtschaftlichen Ordnung in Ostmitteleuropa: das Ausfransen der Städte in der „aggressiven Allerweltsarchitektur“ (S. 195) der Einkaufszentren, die Entstehung neuer Wohnformen wie der *gated communities*, die auf neue gesellschaftliche Bedürfnisse reagieren. Der Essay über die Stadtentwicklung in China lässt die europäischen Phänomene und Probleme letztlich vergleichsweise überschaubar wirken.

Von Georgien bis nach Irland, von Kuba bis China – die Zusammenstellung der Texte mag gerade im dritten Teil zunächst etwas willkürlich erscheinen. Beim Lesen erweist sie sich jedoch als äußerst anregend. B. ist ein aufmerksamer Beobachter, der die Strategien visueller Zeichensetzung durch Architektur und Städtebau genau analysiert. Die Beiträge erweitern die Perspektive des Lesers nicht nur in Richtung Ostmitteleuropa, sondern animieren zu vergleichenden Reflexionen über den europäischen Tellerrand hinaus.

Oldenburg

Beate Störtkuhl

<sup>3</sup> Zu Polen u.a. MAJEWSKI (wie Anm. 1); JACEK FRIEDRICH: Neue Stadt in altem Gewand. Der Wiederaufbau Danzigs 1945-1960, Köln u.a. 2010; zu den beiden deutschen Staaten u.a. JÖRN DÜWEL, WERNER DURTH u.a. (Hrsg.): 1945. Krieg – Zerstörung – Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960, Berlin 1995.

**The Kashubs.** Past and Present. Hrsg. von Cezary Obracht-Prondzyński und Tomasz Wicherkiewicz. (Nationalism Across the Globe, Bd. 2.) Lang. Oxford u.a. 2011. 299 S., Kt. ISBN 978-3-03911-975-2. (€ 46,30.)

Diese Übersichtsdarstellung über die Kaschuben ist in einer Reihe zu gegenwärtigen Nationalismen erschienen. Auch wenn die Zusammenstellung der in dieser Reihe versammelten Themen etwas willkürlich anmutet, so kann man die Zuordnung im hier zu behandelnden Fall doch als programmatisch verstehen. Denn die Frage des *nation building* ist aus der Diskussion über die Kaschuben seit der Mitte des 19. Jh. nicht wegzudenken. Ging es dem Vorkämpfer der kaschubischen Bewegung und Schriftsteller Florian Ceynowa um kulturelle Selbstbehauptung gegen eine preußisch-deutsche Vereinnahmung, so knüpft die